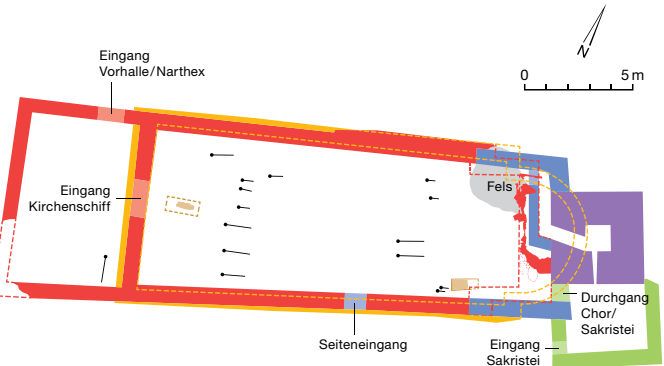




- Plattengräber älter als die Kirchenbauten
- Saalkirche 10./11. Jh. (wohl mit Apsis)
- Campanile Mitte bis 2. Hälfte 11. Jh.
- Saalkirche mit Rechteckchor und Narthex um 1100
- Umbau zum Predigtsaal, nachreformatorisch
- Sakristei, 16./17. Jh.
- Bestattungen

Von der frühmittelalterlichen Saalkirche zum nachreformatorischen Predigtsaal

Sowohl in den 1940er-Jahren als auch im Zuge der Sanierung von 2015–2017 fanden bauarchäologische Untersuchungen statt. Die Ergebnisse helfen, die Baugeschichte der Pfarrkirche St. Peter zu rekonstruieren. Zwei Steinplattengräber belegen einen älteren frühmittelalterlichen Friedhof. Auf einer natürlichen Felsrippe entstand im 10. oder frühen 11. Jahrhundert die erste Kirche als trapezförmiger Saalbau. Der Altarraum war wohl als halbrunde Apsis gestaltet. Schräg gestellte Steinlagen sind im Mauerwerk erhalten. Um 1050/1080 entstand anstelle des Chores der freistehende Glockenturm. Wenig später wurde auch die Kirche erneuert. Sie bekam einen Rechteckchor und einen Westannex als Vorhalle. Noch vor der Reformation entstand anstelle des obersten Turmgeschosses und des Pyramiden-dachs ein Satteldach. Nach der Reformation 1528 wurde die Pfarrkirche in einen Predigtsaal ohne Chorschwelle und Chorbogen umgestaltet. Wenig jünger ist die Sakristei.

Chronologie



Romantische Ansicht der Ruine Goldswil. Stahlstich um 1865.

- 8.–10. Jh. Friedhof mit Plattengräbern auf dem Goldswilhubel vor der Gründung der ersten Kirche
- 10./11. Jh. Bau der ersten Steinkirche auf dem Kirchhubel in Goldswil
- um 1050/1080 Errichtung des Glockenturms in Form eines Campanile
- um 1100 Neubau der Kirche mit Westannex
- 12./13. Jh. Patronatsrechte der Pfarrkirche St. Peter im Besitz der Reichsvögte von Brienz
- 1240 Die Freiherren von Ringgenberg übertragen die Patronatsrechte an das Augustiner-Chorherrenstift Interlaken.
- 13./14. Jh. Bau der zweistöckigen Beinhauskapelle
- 13.–16. Jh. Messdienst der Leutpriester des Stifts Interlaken auf dem Kirchhubel in Goldswil
- 1528 Reformation im Staat Bern, zeitgleich Einsetzung eines reformierten Pfarrers in Goldswil
- nach 1528 Umbau der katholischen Pfarrkirche zu einem reformierten Predigtsaal und Anbau einer Sakristei, Reparaturen am alten Pfarrhaus
- 1564 Neubau eines Pfarrhauses am Fuss des Kirchhubels
- 1671 Verlegung der Kirche in die ehemalige Burg der Herren von Ringgenberg, Verfall der Gebäude auf dem Kirchhubel
- 1695 Verlegung des Friedhofs von Goldswil nach Ringgenberg
- 1729 endgültiger Umzug des Pfarrers von Goldswil nach Ringgenberg
- 1940–1945 erste umfassende Sanierung von Kirchenruine, Turm und Beinhauskapelle
- 2015–2017 erneute Sanierung der Kirchenruine und Neugestaltung des Friedhofes



Ein reizvoller Rundweg verbindet die Kirchenruine Goldswil mit der Burgruine Ringgenberg. Die Orte besitzen enge historische Bezüge. Der Weg führt auf verschiedenen Pfaden an vielen landschaftlichen und historischen Highlights vorbei. Der Weg eröffnet herrliche Ausblicke über den Thuner- und den Brienzersee.

● Kirchenruine Goldswil, ⓘ weitere Infostelen des Rundwegs
— Grenze Naturschutzgebiet, — Wanderwege

Rundweg von Goldswil nach Ringgenberg

Ausgangspunkt ist der Parkplatz an der Ortsdurchfahrt in Goldswil. Von Westen her besteigt man einem bequemen Wanderweg folgend den Kirchhubel. Wie im Mittelalter betritt man nach wenigen 100 m von Westen her den Kirchhof oder aber man folgt dem Weg weiter entlang der Kirchhofsmauer und quert die Ruine des Pfarrhauses am Südhang des Hubels. Nach dem Besuch der Kirchenruine steigt man an der Ostseite wieder über einen schmalen Fusspfad ab und folgt weiter dem Wegweiser zum Wachtfuer. Durch lichte Wälder und herrliche Wiesen führt der Weg oberhalb des Ostufers des Burgseelis entlang. Es lohnt ein kurzer Abstecher zum ehemaligen Wachtfuer. Zurück auf dem Weg, entdeckt man bald von Weitem den Burgfelsen der Herren von Ringgenberg. Nach dem Besuch der mittelalterlichen Burgruine und der barocken Kirche führt die Route an der Westseite des Burgseelis zurück zum Ausgangspunkt. An der Badeanlage informieren Infostelen über die Besonderheiten der Naturlandschaft des Moor- und Badesees.

Titelbild: Kirchenruine Goldswil im November 2016, Drohnfoto.

Erziehungsdirektion des Kantons Bern
Direction de l'instruction publique du canton de Berne

Amt für Kultur | Office de la culture
Archäologischer Dienst des Kantons Bern
Service archéologique du canton de Berne

Postfach, 3001 Bern
Telefon +41 31 633 98 00

adb@erz.be.ch
www.be.ch/archaeologie



RINGGENBERG
Kirchenruine Goldswil

Nützlicher Hinweis: Die Originale der Tuffsteinskulpturen befinden sich im Gemeindehaus Goldswil.

Sanierung: Bauleitung: Matthias Schmocker, Ringgenberg; Mauersanierung: ARGE Nufer-Anderegg-Zurbuchen, Ringgenberg, Ruedi Jaggi; Technische Betreuung: ADB, Markus Leibundgut, Martin Portmann; Wissenschaftliche Betreuung: ADB, Volker Herrmann; Restaurierung: Fischer Restauratoren, Bern, Matthias Kilchhofer.

Literatur: Volker Herrmann, Die mittelalterliche Kirchenruine St. Peter auf dem Kirchhubel Goldswil. Jahrbuch Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee 2016, 121–154; Volker Herrmann, Die Kirchenruine St. Peter – Baugeschichte und Sanierung. In: Einwohnergemeinde Ringgenberg (Hrsg.), Kirchenruine St. Peter Goldswil. Ringgenberg 2017, 6–38.

Gestaltung: Melchior Amacher, Ringgenberg, und ADB, Volker Herrmann; Beschilderung: ADB, Volker Herrmann und Max Stöckli.

Bildnachweis: Titel und Luftbild Kirchenruine: Jean Claude Plattner, Adliswil; Seitenansicht Turm: ADB, Raphael Ehrensperger; Maskenzier und Atlant: ADB, Markus Leibundgut; Turm 1945: Archiv KDP, Martin Hesse; Turmarbeiten 2015: ADB, Raphael Ehrensperger; Grundriss: ADB, Marc Müller; Historische Ansicht Ruine: Kopie in Archiv ADB; Plan: Amt für Landwirtschaft und Natur des Kantons Bern, Abt. Naturförderung.



Die Kirchenruine St. Peter auf dem Kirchhubel von Goldswil ist ein Denkmal von überregionalem Rang. Insbesondere der reich verzierte Glockenturm aus dem 11. Jahrhundert zieht das kulturhistorische Interesse auf sich. Nach der Sanierung 2015/16 wird die Ruine mit ihrem Turm wieder ihrer angestammten Rolle als weithin sichtbare Landmarke über dem Bödli gerecht.

Kirchhof der mittelalterlichen Pfarrkirche St. Peter nach der Sanierung im Herbst 2016. Nordöstlich der Kirchenruine befindet sich die Beinhauskapelle.



Der heute 16 m hohe Glockenturm besass ursprünglich ein weiteres Schallgeschoss mit Triforien und ein Pyramidendach.



Blendarkaden mit Maskenzier über dem Biforium der Südseite des Glockenturms.



Archaische männliche Skulptur als Atlant im obersten Schallgeschoss an der Ostseite des Glockenturms.



Turm während der Sanierungsarbeiten im obersten Schallgeschoss im Jahr 1945. Um die Statik zu sichern, musste damals ein Betonkranz eingebaut werden.



Baumeisterarbeiten am oberen Turmabschluss während der Sanierung im Sommer 2015.

Bedeutendes Kulturdenkmal – ehemalige Pfarrkirche St. Peter

Die erste Kirche auf dem Kirchhubel entstand vor dem Jahr 1000. Sie war Mittelpunkt eines grossen Pfarrsprengels, zu dem neben Goldswil auch Beatenberg-Waldegg, Habkern, Niederried, Ringgenberg und Unterseen gehörten. Reste der ältesten Saalkirche sind in den Mauern der heutigen Ruine erhalten. Im ausgehenden 11. Jahrhundert entstand der Glockenturm in Form eines freistehenden Campanile nach italienischem Vorbild. Als weithin sichtbare Landmarke war er zugleich repräsentatives Zeichen der Macht seiner adeligen Erbauer. Spätestens um 1100 war auch die Kirche neu errichtet worden. Im 12./13. Jahrhundert lagen die Patronatsrechte der Pfarrkirche St. Peter bei den Reichsvögten von Brienz. 1240 übergaben ihre Nachfahren, die Freiherren von Ringgenberg, diese dem Augustiner-Chorherrenstift Interlaken. Bis zur Reformation 1528 versahen Leutpriester des Stifts den

Gottesdienst. Sie lasen die Messe, spendeten die Sakramente und hielten in der Beinhauskapelle das Totengedächtnis. Auf dem von einer Mauer eingefassten Kirchhof wurden die verstorbenen Gemeindeglieder bestattet. Infolge der Reformation baute man das Gotteshaus zu einem Predigtsaal um. Die Pfarrer residierten im Pfarrhaus am Südhang des Kirchhubels. Mit der Verlegung der Gemeindekirche in die einstige Burg der Herren von Ringgenberg verlor der Hubel seine Bedeutung als kirchliches Zentrum. Die Gebäude verfielen zur Ruine.



Münzfunde aus der Kirche belegen den regen Handel über die Alpen. Denar, geprägt im Herzogtum Mailand, 1450–1466.

Ein Campanile nach lombardischem Vorbild

Bereits von Weitem zieht der romanische Glockenturm der Kirchenruine die Blicke auf sich. Markant beherrscht er bis heute die Landschaft oberhalb des Bödli. Nähert man sich dem Goldswiler Kirchhubel, so besticht der freistehende Turm durch seine reiche Bauzier der Wandflächen und Schallöffnungen. Seine Vorbilder sind in Oberitalien zu suchen. Sie werden dort als Campanile bezeichnet und sind Ausdruck einer lombardischen Baumode und -tradition.

Regelhaft finden sich ähnliche Kirchtürme entlang alpiner und voralpiner Verkehrsrouten zwischen dem Tessin und dem Burgund. Im Kanton Bern ist der Turm allerdings einzigartig, nur die schlichteren und wohl auch jüngeren Türme von Brienz, Meiringen und Steffisburg sind ihm zur Seite zu stellen. Der Campanile ist Beleg für den engen Austausch und regen Handel der Region mit Oberitalien. Am Bau waren vielleicht auch lombardische Bauhandwerker beteiligt.

Reiche Bauzier – christliche Symbolik und heidnischer Aberglaube

Der Goldswiler Campanile beeindruckt durch seine reichen Zierformen. Formal folgen sie der im 11./12. Jahrhundert in ganz Europa verbreiteten Baumode der Hoch- und Spätromanik. Prägend sind hohe Blendnischen mit Rundbogenfriesen als Gliederungselement der Wandflächen. Hinzu treten abgeschrägte Gesimse mit Pflanzen- und Tierornamenten sowie verzierte Kämpfersteine mit stilisierten Tierdarstellungen in den Bi- und Triforien der Schallgeschosse.

Neben die christlich motivierte Symbolik treten zwei männliche Atlanten, die ehemals in den oberen Geschossen der Ostseite anstelle von Pfeilern eingestellt waren. Im Volksglauben verband man mit solch archaischen Figuren Schutz und Stärke, vielleicht auch Fruchtbarkeit. Schützend erheben sie seitlich des Kopfes ihre Hände. Im unteren Turmgeschoss sind Kopien der beiden Skulpturen aufgestellt.

Sanierungen 1940–1945 und 2015–2017

Mit der Verlegung der Kirche nach Ringgenberg verloren die Gebäude auf dem Kirchhubel 1661 ihre Funktion und waren dem Verfall preisgegeben. Wertvolles Baumaterial wurde weggeschafft. Nur der Turm blieb während der letzten rund 350 Jahre weitgehend unverändert.

Die erste umfassende Sanierung fand zwischen 1940 und 1945 statt. Damals war die in Vergessenheit geratene Kirchenruine aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt worden. Der Turm und die Mauern von Kirche und Beinhaus wurden nach damals gültigen denkmalpflegerischen Grundsätzen instandgesetzt. Nach rund 70 Jahren war der Bestand erneut stark gefährdet. 2015–2017 wurde die gesamte Anlage abermals saniert und nach historischen und denkmalpflegerischen Gesichtspunkten modernisiert. Der Turm bekam eine moderne Glocke. Seit der letzten Sanierung von 2015–2017 trägt er anstelle des obersten Geschosses ein modernes Schutzdach.